

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Lokaltblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Croisch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lopen, Mohorn, Münzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roisch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmiedewalbe, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seelighardt, Spechtshausen, Taubenheim, Unfersdorf, Weistroy, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro viergespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger selbst.

No. 63.

Sonnabend, den 2. Juni 1900.

58. Jahrg.

Gefährte Schuld.

Eine Pfingstgeschichte von Hans Schar.

(Nachdruck verboten.)

Brausend fuhr der Schnellzug in den Potsdamer Bahnhof in Berlin ein. Das gewohnte lebhaft Treiben, das bei der Ankunft eines jeden Durchgangszuges in der Reichshauptstadt herrscht, entwickelte sich. An der geöffneten Thür eines Frauenabteils stand eine junge Dame und schaute einen Moment mit schwermüthigem Blick hinaus in das Gewoge und Gedränge, als suche auch sie Jemand, der ihr zu herzlichem Willkommen die Hand entgegenstreckte. Dann, wie aus tiefem Sinnen aufstehend, nahm sie den Reisekoffer aus dem Netz und verließ den Wagen.

Sie war eine stattliche Erscheinung. Das eng anliegende, helle Reisefleid ließ ihre schlanke und doch volle Figur ganz zur Geltung kommen, auf dem üppigen Blondhaar sah ein einfacher Hut. Ein unendlicher Liebreiz sprach aus den reinen Zügen der jungen Dame, denen der sinnende, schwermüthige Blick der schönen blauen Augen noch etwas besonders Anziehendes verlieh. Hastig schritt sie durch die Hallen dem Ausgang des Bahnhofs zu und ließ sich von einem der dort harrenden Wagen nach einem nahen großen Hotel fahren.

Doch nicht lange litt es sie auf ihrem Zimmer. Sie vertauschte das einfache Reisefleid mit einer eleganten Promenadentouillette und verließ das Hotel. Die scheidende Sonne umfluthete mit ihren goldenen Strahlen das Hülfenmeer der Miesstadt, linde Frühlingslüfte wehten in den Straßen und öffneten die Fenster und die Herzen. Ein eigen wehmüthiges Gefühl beschlich die langsam dahinschreitende junge Dame, aber je mehr sie sich dem Thiergartenviertel näherte, desto stärker pochte ihr Herz. Nun stand sie, einen Augenblick nur, an dem Gartenthor einer großen, eleganten Villa still und ließ den Blick über die stattliche Fassade des Gebäudes schweifen, in dessen hohen Fenstern die Sonnenstrahlen golden sich wiederpiegelten.

„Hier wohnt sie, die mir das Liebste war auf Erden lange Jahre hindurch,“ sprach das junge Mädchen leise vor sich hin, „die ich verehrt habe wie eine Heilige und die mich mit ihrer schweren Schuld hinaus trieb in den Kampf des Lebens, in dem ich zum Glück siegreich bestand. Noch einmal will ich sie sehen, meine Mutter, bevor ich mein schönes Heimathland verlasse, um in dem sonnigen Italien meine Ausbildung zu vollenden.“

Wie gern wäre sie heute schon eingetreten in die ihr wohlbekannten Räume, aber die Erinnerungen an vergangene, schwere Tage störten so mächtig auf sie ein, sie fühlte sich nicht ruhig und gefast genug, um jetzt schon der Mutter gegenüber stehen zu können, und so wandte sie sich dann wieder ihrem Hotel zu. Sie bemerkte nicht die frohen Gesichter der Großen und Kleinen, die an ihr vorüberzogen, sie vergah, ganz mit ihren Gedanken beschäftigt, daß heute der Vorabend des Pfingstfestes war, das Jubel und Freude in alle Herzen trägt.

Und nun lag sie an dem großen Balkonfenster ihres Zimmers und sann und sann. Allmählich senkte sich der Abend nieder, draußen erglänzte die Straßen in einem wahren Lichtermeer, das hastige Leben am Vorabend eines großen Festes wogte unter ihr vorüber, aber Gertha Freiberg sah und merkte von Allem nichts. Ihre Gedanken führten sie weit zurück in die Vergangenheit und ließen mit erschreckender Deutlichkeit ihr ganzes Leben noch einmal an ihrem geistigen Auge vorüberziehen.

Weiter und sonnig waren ihr die Tage der Kindheit verfloßen. Als einziges Kind eines reichen und angesehenen Fabrikanten hatte sie die Noth und den Grust des Lebens nie kennen gelernt. Der Vater war ihr früh entzogen worden, sie ahnte damals kaum, was dieser Verlust für sie bedeutete, und so schloß sie sich an ihr gutes, schönes Mütterchen mit um so innigerer Liebe an. Daß ihre

Gefühle nicht mit der gleichen Liebe erwidert wurden, kam ihr wohl hier und da zum Bewußtsein, aber sie grübelte darüber nicht nach. Dann kam die Trennung; sie mußte, weil ihre Mutter es so wünschte, in ein Schweizer Pensionat eintreten, und verlebte an den Ufern des Genfer Sees einige glückliche Jahre.

Hier war es, wo das Schicksal ihres Lebens sich entschied. Bei einer Bootfahrt, die ohne Erlaubniß unternommen, wurde sie vom Sturm überrascht und hätte ihren Tod in den Wellen des Sees gefunden, wenn sie nicht ein auf Irland dort weilender junger preussischer Gardeoffizier gerettet hätte. Die liebreizende, eben zur Jungfrau herangereifte Gertha machte auf Bruno von Hanstein einen tiefen Eindruck, und was Wunder, wenn die Dankbarkeit Gertha's für ihren Lebensretter sich bald in innige, heiße Liebe verwandelte. In Berlin sahen sie sich wieder und wurden ein glückliches Brautpaar.

Da nahte das Verhängnis. Ein Schauer durchrieselte Gertha, als sie jener schrecklichen Tage vor drei Jahren gedachte. Wie selig hatte sie sich damals mit ihren 17 Jahren als die Braut des schönen und edlen Mannes gefühlt! Und nun! Mit furchtbarer Deutlichkeit traten die Ereignisse jener Zeit in ihre Erinnerung. Auch in jenem Jahre verkehrte, wie jedesmal im Sommer, ein berühmter Schauspieler eines süddeutschen Hoftheaters viel in dem gastlichen Hause ihrer Mutter und ein unbekanntes Gefühl zog Gertha mächtig zu ihm hin. Nur zu bald und schrecklich sollte sich ihr die Wahrheit enthüllen. Ohne es zu wollen, wurde sie Zeugin eines Gesprächs zwischen jenen Beiden und erfuhr, daß der Schauspieler ihr wirklicher Vater war. Auf Drängen ihrer Eltern hatte Gertha's Mutter, mit der Liebe zu ihrem Jugendfreund im Herzen, den reichen Fabrikanten Freiberg geheirathet. Als sich aber die Liebenden im Sommer des folgenden Jahres wieder sahen, war das Unglück geschehen.

Diese Entdeckung vernichtete mit einem Schlage alle Träume vom zukünftigen Glück in Gertha's Seele. Natürlich durfte sie nun nicht mehr die Frau eines ehrlichen Mannes werden, sie war ausgestoßen aus der Gesellschaft und mußte aus eigener Kraft sich ein neues Leben schaffen. Das war das Ergebniß ihres Nachdenkens in jener Nacht, die dem für sie so verhängnisvollen Tage folgte. Ohne ihrer Mutter Lebewohl zu sagen, hatte sie Berlin verlassen und war mit geringen Mitteln nach München übergesiedelt, wo sie, auf ihr schönes Zeichentalent gestützt, sich dem Malerberuf widmete. Und wieder zogen all' die Kämpfe und Entbehrungen, die sie während dieser Jahre erduldet, an ihrem Geist vorüber, aber auch die Erfolge, die sie nach rastlosen Studien errang. Aus der Heimath, von Mutter und Bräutigam, drang keine Kunde zu ihr, Niemand wußte, wo sie weilte.

Nun, nachdem sie eine geachtete Stellung in der Kunstgemeinde der schönen Hauptstadt sich errungen und die Mittel erworben hatte, eine Studienreise nach Italien zu machen, war auch der Groll gegen ihre Mutter aus dem Herzen Gertha's gewichen, sie wollte all das Leid, das man ihr zugefügt, vergessen und ihren Frieden schließen mit der, die ihr das Leben geschenkt.

Als am kommenden Morgen die Pfingstglocken die Gläubigen zur Kirche riefen, trat sie den Weg in das Thiergartenviertel an. Mit hochklopfendem Herzen näherte sie sich der bekannten Villa; wie staunte sie aber, als ein völlig fremder Mann ihr das Thor öffnete.

„Ich möchte Frau Freiberg sprechen,“ führte Gertha sich ein, „ich bin eine Verwandte und hoffe, der Dame willkommen zu sein.“

„Aber, gnädiges Fräulein,“ erwiderte zögernd der Portier, „Frau Freiberg wohnt schon lange nicht mehr hier, sie ist —“

„Nicht mehr hier? Warum hat sie ihre Villa verlassen?“ fragte Gertha, von bösen Ahnungen gequält.

„Sie ist doch nicht etwa gestorben? Nein! Können Sie mir denn sagen, wo sie jetzt wohnt?“

„So wissen Sie nicht, welcher schwerer Schlag die gute Frau getroffen hat?“ entgegnete der Bediente, einen mitleidigen Blick auf das junge Mädchen werfend, das zitternd vor ihm stand. Dann fügte er leise, mit bewegter Stimme hinzu: „Sie hat durch den Krach eines großen Bankhauses fast ihr ganzes Vermögen verloren und lebt nun einsam und verlassen im Norden der Stadt.“

Wie betäubt wandte Gertha aus dem Hause. Als sie aber auf der Straße stand, kam ihr die ganze Bedeutung dessen, was sie soeben erfahren, deutlich zum Bewußtsein. Was hatte sie gethan? Während sie im Groll von den Thüren geschieden war und Jahre lang nur an sich und das ihr zugefügte Leid gedacht hatte, war ihre Mutter falschen Freunden preisgegeben gewesen, die ihr Vertrauen mißbrauchten und sie um ihr Vermögen brachten. Was mußte die arme Frau gelitten haben, die nach dem Verluste ihres einzigen Kindes auch diesen Schicksalsschlag noch standhaft trug! Mit einem Seufzer hatte sich die Situation geändert. Nicht Gertha war es mehr, die Vergebung brachte, sondern sie mußte froh sein, wenn die schwergeprüfte Frau ihr Kind wieder aufnahm, das sie aus selbstthätigen Gründen verlassen und nie mehr nach ihr gefragt hatte! Aber sie wollte lähnen, was sie gefehlt, sie wollte ihre Mutter nie mehr verlassen und für sie sorgen, so lange sie lebte. Dieser heilige Entschluß riefte in der Seele Gertha's empor, als sie in einer Droschke der neuen Wohnung ihrer Mutter entgegen fuhr. Es kam etwas über sie von dem Geiste der Pfingsten, von dem Geiste der Liebe und Veröhnung, der an diesem Tage den Menschen näher ist als sonst.

Endlich, nach langer Fahrt hielt der Wagen vor einem der großen Miethshäuser des Nordens der Stadt. Klopfenden Herzens stieg Gertha die schier endlosen Stufen empor und stand einen Moment überlegend auf dem Korridor, der ihrer Mutter Wohnung abschloß. Dann drückte sie auf den Knopf der Klingel, ein blutjunges Dienstmädchen öffnete und führte die junge Dame in das Wohnzimmer. Einen Augenblick stand Gertha auf der Schwelle des Zimmers still und starrte auf die bleiche, gealterte Frau mit dem schneeweißen Haar, die sinnend am Fenster saß. Dann stürzte sie mit einem wilden Aufschrei: „Mutter, Mutter, vergieb mir!“ auf das Fenster zu und barg ausschließend das Haupt in der Mutter Schooß.

„Mein Kind, meine Gertha!“ war Alles, was die überraschte Frau hervorbringen konnte, dann sank sie neben ihrem Kinde nieder und beide hielten sich lange innig umschlungen. Sie hatten sich gefunden nach jahrelanger Trennung und in dieser seligen Minute des Wiedersehens war alles Leid und aller Schmerz der vergangenen Tage vergessen.

Durch das offene Fenster aber drang die eberne Stimme der Kirchenglocken, die am Tage der Pfingsten mahnten zur Liebe und Veröhnung.

Aber noch eine große Ueberraschung blieb Gertha vorbehalten. Während sich Mutter und Tochter gegenseitig die Erlebnisse der letzten Jahre erzählten, ertönte plötzlich im Flur die Klingel und eine Minute später trat Bruno von Hanstein in das Zimmer. Als Gertha feiner ansichtig wurde, wich alles Blut aus ihren Wangen, während über das Gesicht des jungen Offiziers ein Leuchten seliger Freude glitt. Mit ausgebreiteten Armen stürzte er auf die Geliebte zu, drückte die nicht Widerstrebende stürmisch an sein Herz und bedeckte ihren Mund mit heißen Küßen.

„Ja,“ sagte Frau Freiberg, als sich Gertha hochertöndend aus den Armen Bruno's los machte und fragend ihre Mutter ansah, „er ist der einzige Freund, der mir nicht untreu wurde und der auch meinen kleinen Trostlopf